Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daressalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Daressalam 31. Juli 1915

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis:

für Daressalam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,67 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12,— Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“, allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Daressalam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28—29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

für die 5-gespaltene Petitzeile 35 Heller oder 50 Pfg. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 3 Rp. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Daressalam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28—29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Daressalam: Zeitung Daressalam.

Jahrgang XVII.

Nr. 62

Das erste Kriegsjahr.

Als vor Jahresfrist die Nachrichten über die Ereignisse in Europa sich überstürzten: Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien, Dazwischentreten und Mobilisierung Rußlands, dann Oesterreichs, Deutschlands, Frankreichs und endlich Ausbruch des Weltkrieges durch russische Angriffe auf unsere Grenze und Einmarsch der Deutschen in Belgien da war die ganze Welt wie von einem Albdruck befreit. Endlich war die Unsicherheit von der Welt genommen, man wußte, woran man war. Häufig schon hatten wir in den letzten Jahrzehnten vor dem Abgrund eines großen Völkerkrieges gestanden, und immer wieder war es dem kühlen Verstande der Diplomaten gelungen, die vorhandenen, sich ständig verschärfenden Gegensätze noch einmal zu überbrücken. Unser gesamtes Wirtschaftsleben hatte jedesmal, wenn der Krieg vor der Tür stand, gewaltige Krisen, in denen Millionen auf einen Schlag verloren wurden, zu überstehen, und der kühle Beobachter mochte sich schließlich die Ueberzeugung eingeredet haben, ein Weltkrieg sei wegen der unheilbaren Wunden, die er nicht allein den Kriegführenden, sondern dem gesamten Wirtschaftsleben aller Völker schlagen müsse, schlechthin eine Unmöglichkeit. Man hatte schon begonnen, die Wirkung unserer Weltwirtschaft, die uns mit tausend und abertausend feinen Fädern mit allen Nationen der Erde verband, auf die Gestaltung der Zukunft unseres Volkes, ihre Unentbehrlichkeit für die Kultur unserer teutonischen Rasse bedenklich zu überschätzen. Man wollte fast vergessen, daß der Pulsschlag eines Volkes nicht allein an den Börsen, an den Zentren des überseeischen Welthandels oder den Riesenwerken der Industrie zu spüren ist, man glaubte, die Welt sei eine andere, bessere geworden, werde mehr und mehr von reiner Vernunft und Zweckmäßigkeitsgründen regiert, und sah nicht, daß nur die Schale sich geändert hatte, der Kern aber derselbe geblieben war, daß Arglist und Treue, Klugheit und Dummheit, Gut und Böse genau so nebeneinander wohnten, wie vor hundert, vor tausend, vor zehntausend Jahren.

Als dann plötzlich, fast über Nacht das Furchtbare zur Tat geworden, da ergriff uns wohl ein Schauder bei dem Gedanken an die furchtbaren Opfer von Gut und Blut, die dieser Krieg von den Völkern Europas fordern mußte, aber wir blickten getrost in die Zukunft, in der festen Ueberzeugung, daß unsere und unseres Bundesgenossen unvergleichliche Armeen auch gegen einen noch so überlegenen Gegner mit Ehren bestehen würden. Waren doch unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, wenn auch an Zahl denen der Gegner unterlegen, doch zehnmal besser als die ihren. Und wieder meldete sich die klare Vernunft: England, das wir als kühlen Rechner kannten, war ruhig geblieben; es hatte ja auch viel mehr davon, wenn es in Ruhe zusah, wie sich die Mächte des Kontinents zerfleichten, und derweilen den Handel der ganzen Welt an sich riß.

Und wieder behielt die Vernunft nicht recht. Noch stand die Welt unter dem Eindruck des soeben auf dem Festlande Europas anhebenden Völkermordens, als in der Nacht vom 4. zum 5. August Draht und Funken fünf kurze, inhaltsschwere Worte in wenigen Sekunden um den Erdball jagten. „England hat Deutschland Krieg erklärt.“ — Es war, als hielte die Weltgeschichte für einen Augenblick den Atem an, und ein Schauer durchrann alle Völker der Erde, die nun Zeugen sein sollten des furchtbarsten Schauspiels, das die Geschichte je gesehen. Ahnte wohl damals schon jemand die ganze Schwere der Entscheidung, um die jetzt in diesem Weltgerichte ohne gleichen gerungen werden sollte? —

Mit fester Entschlossenheit, mit frohem Mut und unerschütterlichem Gottvertrauen trat unser Volk ein in diesen furchtbarsten, uns freventlich aufgezwungenen, größten Kampf um unserer Existenz, unsere Weltgeltung, es gab kein Zaudern, kein Wanken mehr; jedem einzelnen war es sofort klar, daß es galt, zu siegen, wenn nicht alles, was im letzten Jahrhundert deutscher Fleiß, deutsches Organisationstalent, deutsche Gründlichkeit geschaffen hatten, verloren und aus der Weltgeschichte ausgelöscht sein sollte. Glänzend hat unser Volk vom ersten Tage des Krieges am bis jetzt die schwere Prüfung bestanden. Wie mit einem Schlage waren aller Parteihader, alle Interessengegensätze vergessen, es gab in Wahrheit keine Parteien mehr, es gab nur noch Deutsche. Noch nie in der Weltgeschichte hat eine Volksvertretung die einmütige Stimmung einer zu riesiger Größe angewachsenen, ungeteilten Nation so klar wiedergespiegelt, wie der Beschluß des deutschen Reichstages vom 4. August 1914.

Aber wir kannten unsere Gegner noch nicht. Hatten wir geglaubt, in einen Kampf zu ziehen, in dem zwar alle Errungenschaften der Technik dem Zwecke der Vernichtung des Gegners dienstbar gemacht wurden, doch aber die schon seit dem Altertum geheiligten Regeln eines ritterlichen Kampfes der Waffen ihre Geltung behalten würden, so wurden wir gar bald belehrt, daß der Materialismus unseres modernen Zeitalters in den Köpfen unserer Feinde mit Begriffen wie Ehre, Sitte und Anstand gründlich aufgeräumt hatte. Daß die von unserem östlichen Nachbar auf unsere Grenzbezirke losgelassenen Horden wie die Wilden hausen, sengen und morden würden, hatte man erwartet, aber auch in Frankreich und Belgien wurden alsbald nach Ausbruch des Krieges die unerhörtesten Grausamkeiten gegen unsere überraschten, in Feindesland befindlichen Landsleute unter stillschweigender Duldung der Regierungsgewalten verübt. Wir waren so stolz darauf, wir betrachteten es als ein Dokument unserer hochentwickelten Kultur, daß es gelungen war, Verträge über den Schutz von Verwundeten und Nichtkombattanten, über Unverletzlichkeit des Privateigentums zu Lande und zu Wasser, über Verwendung humaner Geschosse im Kriege und vieles andere mehr zwischen den Kulturvölkern abzuschließen, hohnlachend haben unsere Feinde alle diese Verträge und Abmachungen zerrissen, indem sie sich scheinheilig darauf beriefen, daß wir ja zuerst den internationalen Vertrag über Belgiens Neutralität, der, wie uns bekannt war, durch die Machenschaften Belgiens in Verein mit unseren Feinden schon längst durchlöchert und in der Tat nichts anderes als ein Fetzen Papier war, verletzt hätten.

Konnte man die Ausbrüche ungezügelter Roheit in Belgien und Frankreich als eine aus den tiefsten Schichten eines verhetzten, durch die jahrzehntelang geschürte Revancheidee um seine klare Besinnung gebrachten, aber in patriotischer Begeisterung glühenden Volkes, hervorgegangene Verirrung betrachten, ja bis zu einem gewissen Grade entschuldigen, so muß uns tiefster Abscheu erfassen vor den vom seinen Staatsmännern bewußt und mit kühlem, berechnenden Verstande begangenen Verbrechen Englands, das, wie uns sehr bald klar wurde, diesen Krieg von langer Hand, vorbereitet, die halbe Welt planmäßig in dieses Morden gehetzt hatte, nicht um Lebensinteressen seines Volkes zu verteidigen, denn es hatte genug Platz in der Welt, sondern um den strebsamen, tüchtigen, fleißigen Konkurrenten, den die eigene überstättigte Unfähigkeit mehr und mehr zu unterliegen drohte, durch die Uebermacht seiner beiden Verbündeten und durch gemietete Söldlinge aller Rassen und Erdteile erdrücken zu lassen.

Wir verstehen, daß Frankreich noch einmal die Gelegenheit ergriff, die Scharte von 1870, die seiner Eitelkeit die tiefste Wunde geschlagen hatte, auszuwetzen, wir rechneten auch mit dem natürlichen Ausdehnungsdrang der slavischen Rasse, der Rußland in den Krieg getrieben hat, in England aber sehen wir nur den von elendester Habgier geleiteten, ruchlosen Verbrecher, der nicht Meuchelmord noch Meineid scheut, den um des kleinsten pekuniären Vorteils willen nichts, aber auch garnichts mehr in der Welt heilig ist.

Ist es da zu verwundern, wenn unser ganzes deutsches Volk von glühendem Haß gegen diesen Mordgesellen beseelt ist, von einem Haß, wie er noch nie so allgemein und nachhaltig den Kampf zweier Nationen vergiftet hat.

Frankreich wollen wir so besiegen, daß es nicht noch einmal der Versuchung erliegt, seinen Ehrgeiz auf unsere Kosten befriedigen zu wollen, Rußland, müssen wir empfindlich schlagen, um gegen die slavische Hochflut einen germanischen, auf absehbare Zeit schlechthin unübersteiglichen Wall zu errichten, und für die einer späteren Zeit vorbehaltene endgiltige Abrechnung zwischen dem Germanentum und der slavisch-mongolischen Großmacht uns schon jetzt eine möglichst günstige Position zu schaffen. Der gefährlischste Gegner aber ist vorerst England; ihn nur zu besiegen, nützt uns nichts, England muß vernichtet werden, wenn je wieder Treu und Glauben im Verkehr der Menschen unter einander einkehren sollen, wenn anders es für uns Menschen der europäischen Kulturgemeinschaft überhaupt noch Sinn und Zweck haben soll, zu leben und nach Höherem zu streben.

Was hat uns England in diesem einen Kriegsjahre nicht alles angetan, angefangen von dem Gebrauch der Dum-dum-Geschosse, der Verhetzung der ganzen Welt durch die unflätigsten Lügen bis zur schamlosen Mißhandlung unserer armen, in Afrika gefangenen Landsleute und dem verbrecherischen Versuch, ein 70 Millionen Volk dem Hungertode preiszugeben. Das hat unserem Volke mit einem Schlage die Augen geöffnet, und es ist heute nach einem Kriegsjahr voller Opfer, wie sie die Welt noch nie gesehen, keiner mehr unter uns, der noch bedauert, daß England in dieses Völkerringen eingegriffen, keiner aber auch, der diesen Weltbrand ausgelöscht sehen möchte, ehe nicht England aus der Reihe der Mächte die fürder in der Welt werden zu bestimmen haben, ausgestrichen für alle Zeiten ist. Wehe der ganzen europäischen Kultur, wenn England noch einmal in die Lage kommen sollte, gleichberechtigt neben anderen Nationen im Rate der Völker aufzutreten. Es würde sich nicht scheuen, in einem späteren, unausweichlichen Kampfe unserer Kultur gegen slavische und mongolische Gewalten seine eigene Rasse um schnöden Schachers Gewinn ganz ebenso zu verraten, wie es heute geschehen ist. Daß sich England mit der zynischen Unverfrorenheit eines schamlosen Verbrechers selbst soweit entlarvt hat, daß endlich unser ganzes Volk klar erkennen mußte, wo der gefährlichste Gegner steht, das ist wohl einer der größten Gewinne dieses furchtbaren Krieges.

„Britaniam esse delendem“, das weiß heute jeder einzelne in unserem deutschen Volke. Solange nicht diese Geisel der Welt unschädlich gemacht ist, können wir nicht atmen und leben. Wie sich seiner Zeit Rom nicht zu seiner historischen Größe entfalten konnte, solange Karthago neben ihn stand, so kann auch heute der Weg Deutschlands, den es den Nationen der europäischen Völkerfamilie voran zu einer reinen indogermanischen Kultur, zu erhabener christlicher Weltanschauung schreiten muß, nicht eher zur Höhe führen, ehe nicht der britische Unhold, der Paria unserer Kulturgemeinschaft, für immer unschädlich